

Um den Fortgang der Marxschen Analyse zu begreifen, muß man sich den objektiven Grund der theoretischen Bestimmung näher ansehen. Man wird darin etwas Dynamisches, Spannungsgeladenes entdecken. Die »Bestimmung« hat es nämlich, wenn sie wirkliche Bestimmung des Gegenstands ist, nötig, daß sie erfüllt wird. Wenn zum Beispiel bei der Produktion der Ware das so produzierte Ding doppelt bestimmt wird: einerseits für den Gebrauch, andererseits für den Tausch, dann haben es beide Bestimmungen an sich, daß sie als bloße Bestimmungen in einer Hinsicht unwirksam sind: Sie haben es nötig, erst noch verwirklicht zu werden. Was ist ein Gebrauchswert, wenn das Ding nicht gebraucht wird? Der Gebrauchswert ist als solcher nur der Möglichkeit nach da, er muß verwirklicht werden. Eine der Bestimmungen des Gebrauchswerts, die Marx gegeben hat, betraf diese Notwendigkeit: »Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion.« (Seite 50) Der Gebrauch verbraucht mehr oder weniger den Gebrauchswert und vernichtet damit auch das von ihm Getragene, den Wert.

Also diese Bestimmung Nummer eins vernichtet sich, indem sie sich verwirklicht; und sie vernichtet auch das, was sie trägt, die zweite Bestimmung. Da haben wir gleich einen ersten Zugang zum Verhältnis der beiden Bestimmungen. Weil dieses Verhältnis die beiden Bestimmungen trotz ihres totalen Unterschieds miteinander verklammert, muß zum Beispiel auch jeder, der auf den Wert der Waren bedacht ist, ihren Gebrauchswert außerordentlich pfleglich behandeln, das heißt ihn im Modus bloßer Möglichkeit erhalten und eifersüchtig wachen, daß keiner ihn ohne Kauf für sich verwirklicht.

Wie steht es nun aber mit der Bestimmung des Tauscherts? Auch die Bestimmung des Tauscherts ist als solche unwirksam; auch sie bedarf der Verwirklichung. Die Verwirklichung des Tauscherts oder die Erfüllung dieser Bestimmung ist der Tausch. Wenn also die Bestimmung Tauschwert, so wie jeder sie vage kennt, in einen wissenschaftlichen Begriff transformiert, als solcher herausgearbeitet werden soll, dann kann es nur einen Weg geben, und das ist der, zunächst zu beobachten, wie sie sich erfüllt, um das Beobachtete dann zu analysieren.

Den Tauschwert kann man also nur bestimmen, wenn man zunächst den Tausch untersucht, die Verwirklichung der Bestimmung unter-

sucht. Fremdwort für Verwirklichung ist der Begriff *Realisation*, und im komplexen Felde der Analyse des Kapitalismus werden der Begriff *Realisationsproblem* und einige damit zusammenhängende Begriffe noch sehr wichtig werden. Der Begriff *Realisationsproblem* faßt die Notwendigkeit für den Warenbesitzer, den Wert seiner Waren zu realisieren, wie es ihre Bestimmung ist. Es wird also derselbe Begriff weiter entfaltet werden, den wir hier in einfacher Form haben.

Marx läßt sich den weiteren Fortgang der theoretischen Darstellung also »diktieren« – wovon? – von der »Selbstbewegung« seines Gegenstands. *Selbstbewegung des Gegenstands* ist eine ganz wesentliche Kategorie der Dialektik. Soweit eine Theorie der Selbstbewegung ihres Gegenstands Rechnung trägt, kann sie dialektisch genannt werden (ungeachtet des erkenntnis- oder wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisses des Theoretikers). Selbstbewegung des Gegenstands ist das einzige, was zu einer theoretischen »Entwicklung« die reale Grundlage darstellen kann, was der Theoretiker daher aufspüren muß und das er in reiner Form theoretisch abbilden muß. Der Selbstbewegung des Gegenstands muß seine Theorie nachgebildet werden. – Selbstbewegung des Gegenstands heißt also hier, daß nicht irgend etwas über den Tauschwert gesagt wird, sondern daß der Tauschwert dorthin verfolgt wird, wo er sich verwirklicht, was er ja nötig hat, also in den Tausch. Theoretisch »festzuhalten« vom Tauschwert ist das, als was er sich praktisch – und das heißt zugleich: in Bewegung, nämlich in der Bewegung seines Vollzugs – darstellt.

Sich verwirklichend, erscheint der Tauschwert einer Ware *zunächst* – das ist der neue Ausgangspunkt – »als das quantitative Verhältnis, worin sich Gebrauchswerte . . . austauschen« (Seite 50). – Anscheinend herrscht hier eine verunsichernde Unordnung. Nachdem man zuerst eigens dem Gebrauchswert sich intensiv gewidmet hat, um ihn nun hier loszusein und sich isoliert dem Tauschwert zu widmen, und sich sodann dessen Selbstbewegung überläßt, landet man wieder beim Gebrauchswert – allerdings nicht mehr beim Gebrauchswert im allgemeinen, sondern bei zwei unterschiedlichen Gebrauchswerten. Die neue Frage – *was ist der Tauschwert?* – findet folgende Antwort: Der Tauschwert »ist« der Tausch zweier unterschiedlicher Gebrauchswerte. Die Formulierung unterstreicht, wie die Sache in sich holprig und widerständig ist und wie wenig die Analyse ohne weiteres glatt geht.

(Wir werden später sehen, daß dieses Nicht-Glattgehen auf die Triebfeder der Weiterentwicklung in der Sache selbst wie in der Theorie hinlenkt.)

Gefragt war nach dem Tauschwert der Ware, gefunden wurde ein äußerliches Verhältnis zweier Gebrauchswerte. Marx konstatiert jetzt einen ersten Widerspruch (eine »*contradictio in adjecto*«). Wir haben hier den Widerspruch – ich komme gleich auf die Kategorie zurück –, daß der der Ware »innewohnende« Tauschwert ein »äußerliches«, »mit Zeit und Ort« beständig wechselndes Verhältnis sein soll. Erste *contradictio in adjecto*: Wie kann eine innere Bestimmung ein äußereres Verhältnis sein? Zweite Widersprüchlichkeit: Wie kann auf die Frage nach dem Tauschwert, nachdem man eigens den Gebrauchswert vorher abschließend behandelt hat, nun wieder der Gebrauchswert, sogar im Plural, erscheinen? – Um diese gefundenen Unklarheiten aufzulösen, betrachtet Marx näher, was geschieht, wenn getauscht wird. Er macht dabei keine andere Voraussetzung als die, daß wirklich getauscht wird; zu analysieren, was geschieht, wenn das geschieht, ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Untersuchung. Wieder folgt die Darstellung der Selbstbewegung der Sache.

Die Selbstbewegung der Sache zeigt sich nun hier darin, daß »eine gewisse Ware, ein Quarter Weizen zum Beispiel«, sich eben nicht nur mit Stiefelwiche, sondern auch mit Seide oder mit Gold, kurz mit einer unabschließbaren Reihe von Waren »in den verschiedensten Proportionen« austauschen kann, und es muß dies auch sein, damit sie wirklich Tauschwert hat. Eine Ware, die sich nur mit einer einzigen Art von Ware austauschen ließe, hätte allen anderen Waren gegenüber eben – keinen Tauschwert.

Der Tauschwert war gesucht; gefunden wurden zunächst *zwei Gebrauchswerte*, gefunden wurde der Widerspruch eines äußeren Verhältnisses als innere Eigenschaft, und gefunden wird jetzt auf die Frage, *was ist der Tauschwert?* die Antwort: *viele Tauschwerte*. Und jeder einzelne von diesen vielen Tauschwerten enthält die zuvor gefundenen beiden Widersprüche. Es wird anscheinend immer konfusier.

Was ist also nun der Tauschwert? Die Beobachtung – der Tauschpraxis nämlich – zeigt auf dieser Ebene: Der Tauschwert »ist« *viele* Tauschwerte. Daß dem so ist, weiß jeder. Auch dieser Sachverhalt ist als »Tat-Sache«, als eine Sache alltäglichen Tuns, praktisch evident

gemacht – und nicht etwa durch eine vom praktisch fundierten Alltagswissen abgetrennte, von ihm und vom Gegenstand unabhängige Beweisführung erschlossen. Hier wird nicht mit irgendeiner »reinen«, sowohl unpraktischen als auch ungegenständlichen Begrifflichkeit und Logik operiert. – Allerdings findet hier auch noch keine Ableitung statt, sondern eine reine Beobachtung dessen, was Tauschwert praktisch ist, »wie es zugeht«, wenn er sich betätigt. Das Beobachtete weiß jeder, wenn er auch sonst nichts weiß.

Nun kommt eine erste anders geartete, *logische* Argumentation. Aus der Tatsache, daß der Tauschwert jetzt als Tauschwerte, in der Mehrzahl, erscheint, werden logische Schlußfolgerungen gezogen. Nämlich zwei logische Schlußfolgerungen, die eigentlich zwei Seiten derselben Medaille betreffen. »Es folgt daher erstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein Gleiches aus.« Also sind sie nichts als unterschiedliche Ausdrücke des Gleichen. Zweite Schlußfolgerung: »Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die »Erscheinungsform« eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein.« (Seite 51)

Diese Art von Beweisführung muß etwas näher beleuchtet werden. Sie hat folgende Form: Aus bestimmten Prämissen – die nichts anderes sind als die durch Beobachtung gefundenen, also jeder Analyse praktisch vorausgesetzten Tatsachen – wird auf eine Ausdrucksbeziehung geschlossen, die den Charakter des Tauschwertes im Gegensatz zu seiner unmittelbar beobachtbaren Form bestimmt.

Die erste Prämisse ist: Die Ware hat Tauschwert. Zweite Prämisse: Der Tauschwert der Ware betätigt sich als viele Tauschwerte. Erste Schlußfolgerung: Ergo müssen all diese Tauschwerte ein Gleiches ausdrücken, Gleichheitsausdrücke sein. Zweite Schlußfolgerung: Jeder Ausdruck dieses »Gleichen« kann nur ungleiche Ausdrucksweise eines von jeder einzelnen dieser Ausdrucksweisen unterscheidbaren gleichen Gehalts sein. – Das scheint nun doch eine ganz anders geartete Beweisform, nämlich eine logische. Widerspricht eine solche Beweisführung nicht dem Anspruch materialistischer Ableitung? Darf in ihrem Rahmen »formallogisch« geschlußfolgert werden?

Verweilen wir – bevor wir dieser Frage weiter nachgehen – noch einen Moment bei den Begriffen Gehalt und Erscheinungsform. Daß Marx den Begriff *Erscheinungsform* in Anführungszeichen setzt, ist ein

Signal. Hier wird ein philosophiegeschichtlich stark vorbelasteter Begriff eingeführt, der für diese Theorie eine neue Bedeutung bekommt. Deswegen die Anführungszeichen, die von Marx in dieser Weise nur sehr sparsam verwendet werden. Dieser Begriff und seine beiden Bestandteile, *Form* und *Erscheinung*, werden uns immer wieder beschäftigen müssen.

Wann wird »Erscheinung« gesagt? »Erscheinung« ist einer der Begriffe, die nur sinnvoll sind, wenn man das Gegenteil des Begriffes mitdenkt. Erscheinung ist nur sinnvoll, wenn man die Erscheinung als solche unterscheiden will vom Erscheinenden. Erscheinung hat also diese Verschiedenheit (Nichtidentität) von Erscheinung und Erscheinendem schon als Begriff an sich. Anders wäre der Begriff sinnlos. Es gibt verschiedene Formen, in denen das Erscheinende gegenüber seiner Erscheinung begrifflich fixiert wird. Der geläufige Begriff ist der des Wesens. Die Wechselbeziehung von *Wesen* und *Erscheinung*, die Wechselbeziehung zwischen dem Erscheinenden und seiner Erscheinung, ist wahrscheinlich in der einen oder anderen Form jedem geläufig.

Hält der Begriffsgegensatz von Wesen und Erscheinung einerseits zwei Dinge auseinander in ihrer Verschiedenheit (Nichtidentität), so erlaubt er andererseits, den Zusammenhang im Auseinander, die Gleichheit im Unterschied (Identität) festzuhalten. Man kann also sagen, daß die Begriffe Wesen und Erscheinung es ermöglichen, in bestimmter Weise die Identität zweier Dinge in ihrer Nichtidentität festzuhalten – natürlich auch umgekehrt ihre Nichtidentität in ihrer Identität. Ich sagte »in bestimmter Weise«, und auf sie kommt es an. Wie läßt sie sich »vom Leben, von der Praxis her« begreifen? Ich halte hier jetzt für unsere Zwecke nur so viel fest: Das Begriffspaar »Erscheinung« und »Wesen« – bleiben wir einmal bei diesen beiden Anknüpfungen – drückt einen praktisch dringend relevanten Gegensatz aus, der sich in der Auffassung der Realität auftut. Er entspricht etwa dem Gegensatz, wie er zwischen dem besteht, was man »auf den ersten Blick« sieht, und dem, was sich »bei näherer Betrachtung« zeigt. Der Gegensatz wird relevant auf dem Boden praktischer Notwendigkeit. Er bezeichnet den Gegensatz von Handlungsalternativen, wobei im Resultat die Extreme lauern: Letztlich geht es um Leben oder Tod. Es ist nötig, gewisse Gefahren abzuwehren, gewisse Lebensmittel zu beschaffen,

zusammengefaßt: »die Natur zu beherrschen«. Die Situation ist jedoch unter Umständen dadurch gekennzeichnet, daß die Gefahr oder der zu erringende Nutzen nicht unmittelbar angegangen werden können. Gefahr oder Nutzen mochten durchaus vor Augen schweben; aber wenn man unmittelbar vor der augenscheinlichen Bedrohung zurückwich oder auf den Nutzen zuing, konnte es sein, daß es einem wie dem Hund in der Fabel erging, der, ein Stück Fleisch im Maul, durch das Wasser waret und bekanntlich das Spiegelbild des Fleisches für ein zweites Stück hält und, indem er es auch noch nach dem augenscheinlichen zweiten Stück schnappt, das erste verliert.

Positiv dagegen wird erfahren, daß ein »Umweg« direkt zum Ziel führen kann, wie der Weg zur Berechnung des Flächeninhalts des Dreiecks über die augenscheinlich irrelevanten Größen halbe Grundlinie und Höhe führt (dieses Beispiel bringt Marx). Situationen, in denen solche Erfahrungen gemacht werden können – vielmehr: müssen –, findet der in der Natur seinen Stoffwechsel vermittelnde Mensch in mannigfaltiger Gestalt vor und lernt, daß es unbedingt nötig ist, zweischen dem, was sich unmittelbar darbietet, und den Angelpunkten, um die das sich Darbietende sich dreht, zu unterscheiden. Dieser Unterschied ist lebensnotwendig. Denn immer nur, wenn ich den Angelpunkt, worum es sich wirklich dreht, habe, kann ich zu den notwendigen Zielen gelangen. So kommt aus dem tätigen Dasein der Menschen in der Natur und untereinander die Notwendigkeit dieser Unterscheidung bitter in den Geist der Menschen. Sie wurde allmählich erlernt, in vielen Schüben und zunächst in mystifizierten Formen, die erst langsam Klarheit annehmen.

(Diese skizzenhaften Hinweise verfolgen den Zweck, das Begriffspaar Wesen und Erscheinung nicht einfach in den Anführungszeichen zu belassen, sondern den Pfeil einzuzeichnen, der wenigstens die Richtung anzeigt, in der das Auseinandertreten derartiger Begriffsgegensätze praktischem Verständnis zugänglich wird. Nur so können Begriffe angeeignet und kontrolliert verwendet werden. Anders wäre man einer Dialektik-Zauberei ebenso hilflos ausgeliefert wie irgendwelchen formalen, nur subjektiven Logiken.)

Wesentlich ist, daß die Erscheinung eine taube Nuß sein kann, wenn man nicht klärt, was das Erscheinende ist (und womöglich, nach welchen Gesetzen es gerade so und nicht anders erscheint). Die Erschei-

nung ist nur interessant als Erscheinung des Erscheinenden. Es gilt, den Begriff entsprechend zu verwenden, das heißt hier, den Beziehungsbegriff niemals beziehungslos zu gebrauchen. Wird diese Regel nicht beachtet, lösen solche Begriffe sich ab zum womöglich faszinierenden, jedenfalls aber ungenauen, vom wissenschaftlichen Standpunkt unbrauchbaren Jargon.

Kehren wir zurück zum Text. Logisches Postulat war bis hierher: »Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die »Erscheinungsform« eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein.« (Seite 51) Die Suche nach diesem Gehalt – ein anderes Wort für das Erscheinende – wird den Fortgang bestimmen. Greifen wir vor: der »Gehalt« der Erscheinungsform Tauschwert, das in dieser Form Erscheinende, ist der Wert. Bei der Bestimmung des Werts wiederum gebraucht Marx einen weiteren philosophisch sehr aufgeladenen Begriff, den der Substanz. Greifen wir zur Begriffsklärung weiter vor: Nachdem die unterschiedlichen Waren auf den Produktcharakter als ihr Gemeinsames reduziert worden sind, kann gesagt werden (Seite 52): »Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.«

Substanz könnte man etwas küchenteinisch übersetzen als »id quod substat«; d. h. als »das, was daruntersteht«, in dem Doppelsinn: Es ist der Bestand des Bestehenden und der Stoff, woraus etwas besteht. – Der Begriff der Substanz kam durch Übersetzung griechischer Begriffe ins Lateinische. Die Griechen haben, trotz ihrer Faszination durch sinnliche Erkenntnis, sehr scharf gelernt und vor allem ökonomischen und militärischen Vorteil daraus gezogen, daß es notwendig sein kann, um die erscheinende Wirklichkeit zu beherrschen, eine davon gänzlich unterschiedliche Art des beherrschenden Zugangs zu wählen und die Punkte zu finden, worum es sich »wirklich« dreht. Insofern stellt die griechische Wissenschaft, vor allem in der Geschichte der abstrakten Wissenschaft, einen ungeheuren Fortschritt dar, einen gewaltigen Schub der Rationalisierung. Die Griechen entwickelten vor allem bestimmte »abstrakte« Formen, die es erlaubten, Erscheinendes in einer »Sprache« zu artikulieren, die vollkommen andersartig ist als die der Erscheinung, die es aber ermöglicht, die Erscheinung zu berechnen.

Diese Andeutungen, ausgelöst durch den Versuch, die Begriffe Erscheinung, Wesen und Substanz zu verdeutlichen, sollen unsere Untersuchung nicht etwa nach rückwärts auflösen in Philosophiegeschichte, im Gegenteil; Philosophiegeschichte löst sich letztlich immer auf in Nicht-Philosophiegeschichte, sonst ist sie Blödsinn. Es geht darum, den Weg zu zeigen in die gesellschaftliche Praxis, in praktische Probleme, die von der Art sind, wie jeder sie kennt. Wenn man diese Begriffe auf ihre praktische Herkunft zurückführen kann, ist dieses Zurückvielmehr ein Vorwärt, denn die Rückführung auf Praxis ermöglicht eine Hinwendung zur Praxis. – Der Begriff der substantia, also des Grundlegenden, woraus das zu Untersuchende auf eigentümliche Art besteht, ist dann nötig, wenn nur auf diesem Umweg das zu Untersuchende in seiner Bewegung, Eigengesetzlichkeit gefaßt werden kann, wodurch es beherrschbar werden kann.

Wie geht Marx nun weiter? Aus der Mannigfaltigkeit der Tauschwerte einer Ware schlußfolgert er zuerst, daß der Tauschwert als bloße Erscheinungsform bestimmt werden muß. Sodann postuliert er: Um den Begriff des Tauschwerts zu erarbeiten, muß zur bloßen Erscheinung das Wesen aufgefunden werden, müssen wir den von jedem einzelnen Tauschwert unterscheidbaren Gehalt und das ihm praktisch zugrundeliegende auffinden. Dann haben wir den Tauschwert begriffen.

Nachdem diese Einsicht an der beobachtbaren Mannigfaltigkeit der Tauschwerte einer Ware gewonnen worden ist, kann die Analyse sich darauf konzentrieren, wie der Tauschwert sich im einzelnen realisiert. Marx untersucht daher jetzt (im Lichte der neu gewonnenen Erkenntnisse) ein einzelnes Austauschverhältnis. Er schreibt eine Tauschgleichung auf, »zum Beispiel 1 Quarter Weizen = a Ztr. Eisen«. Nun kann gefragt werden: »Was besagt diese Gleichung?« Die Gleichung ist nichts anderes als die formale, verformelte Erfassung eines Aspekts, der im Mittelpunkt jedes wirklichen Tauschvorgangs zu beobachten ist. Denn bei jedem Tauschvorgang wird wirklich so »gehandelt«, daß eine bestimmte Menge von der einen mit einer bestimmten Menge von der anderen Ware gleichgesetzt und ausgetauscht wird. Dieser Handel formuliert sich in bestimmten Austauschverhältnissen, und die zur Tauschgleichung verallgemeinerte Form wird nun zum Untersuchungsgegenstand genommen. Und wieder wird aus der Form der Gleichung ein logisches Postulat erschlossen.

Postulat heißt die »Forderung«, daß eine bestimmte, noch nicht ausdrücklich vorhandene Größe (oder ein Zusammenhang) auffindbar sein muß, woraus sich die unmittelbar vorhandenen Größen erklären lassen. Es ist also eine Erkenntnis in Negativform, in Form einer aufgefundenen Leerstelle. Noch habe ich den Gehalt nicht, noch habe ich das Geforderte nicht. Aber schon weiß ich, es ist etwas gefordert. – Zur Charakterisierung der Art, wie das Postulat abgeleitet ist, dient der zusammengesetzte Begriff *logisches Postulat*. Logisch ist es abgeleitet, weil aus der verformelten Widerspiegelung des Austauschverhältnisses, aus der Tauschgleichung, formal-logisch abgelesen wird, »daß ein Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert . . .« »Beide«, Weizen und Eisen, »sind also gleich einem Dritten«, denn sonst könnten sie nicht gleichgesetzt werden.

Über dieses *Dritte* läßt sich vorläufig nur eines aussagen: Dieses Dritte kann »an und für sich weder das eine noch das andere« sein. Dieses Dritte muß also ein echtes Drittes sein, und nicht ein kaschierendes Erstes oder Zweites; es darf weder Weizen noch Eisen sein und muß gleichzeitig in Weizen und Eisen sein. Und soweit Weizen Tauschwert und soweit Eisen Tauschwert, oder soweit jede andere Ware Tauschwert, müssen sie »auf dies Dritte reduzierbar sein«. Marx gibt dann das bereits erwähnte Beispiel aus der Geometrie, eine jener Entdeckungen der griechischen Wissenschaft, die uns in ihrer Großartigkeit gar nicht mehr bewußt sind, weil wir es für selbstverständlich halten, daß man zum Beispiel so heterogene Dinge wie die Fläche eines Dreiecks und das Produkt aus dessen halber Grundlinie, malgenommen mit der Höhe, gleichsetzen kann, das Unsinnliche mit dem Sinnlichen.

Bisher erbrachte die Untersuchung das Postulat: Es muß ein Drittes geben »zwischen« den beiden Waren der Tauschgleichung, ein Gemeinsames in den unterschiedlichen Dingen, einen von allen Erscheinungsformen unterschiedenen Gehalt. Jetzt wird dieser Gehalt näher bestimmt. Zunächst rein negativ, im Ausschlußverfahren:

Er kann (Seite 51, letzter Absatz) keine »geometrische, physikalische, chemische oder sonstige natürliche Eigenschaft der Waren sein«. Warum nicht? Diese natürlichen oder körperlichen Eigenschaften »kommen überhaupt nur in Betracht, soweit sie die Ware nutzbar machen«, also soweit die Ware Gebrauchswert ist. »Andererseits ist es

aber gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Tauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert«. Beweis: »Innerhalb« jedes Tauschverhältnisses »gilt ein Gebrauchswert gerade soviel wie jeder andere, wenn er nur in gehöriger Proportion vorhanden ist« (Seite 52).

Bevor wir den praktischen Grund beleuchten, auf dem ein solches Verfahren sich bewegt, vor allem, bevor wir diesen Begriff von Abstraktion untersuchen, rekapitulieren wir noch einmal den Zusammenhang der »strategischen« (übergreifenden) Fragestellung und der Abfolge bestimmter sich ergebender »taktischer« (untergeordneter) Fragen und Antworten. Ohne ständige Vergegenwärtigung dieses Zusammenhangs ist nicht zu begreifen, was hier vor sich geht. Rekapitulieren wir also.

Gefragt war: *Was ist der Tauschwert?* Es mußte so gefragt werden, damit die Anfangsfrage beantwortbar wurde. *Was ist die Ware?* Der Begriff des Gebrauchswerts gab ja ihre erste Bestimmung, die zweite soll nun der Begriff des Tauschwerts ausführen. Auf die Frage *was ist der Tauschwert?* erschienen lauter widersprüchliche Antworten. Zunächst konkretisierte sich der Tauschwert als das proportional bestimmte Verhältnis zweier Gebrauchswerte. Ja, dann ging seine Konkretisierung sogar über in eine endlose Reihe von immer neuen derartigen Verhältnissen zweier Gebrauchswerte. Daraus wurden logische Postulate, Negativerkenntnisse, erschlossen. Es wurde gezeigt: Hier muß etwas sein, was noch nicht gewußt wird, was aber gleichermaßen darinsteckt in der ersten wie in der zweiten Ware, ein Drittes, Gemeinsames. Und dann wurde diese Dritte, Gemeinsame, definiert in dem Sinn, wie in der V. Vorlesung mit Verweis auf Spinoza ausgeführt: indem zunächst gesagt wurde, was es *nicht* ist. Es kann weder sein wie das Erste noch wie das Zweite, noch kann es in irgendeiner Natur-eigenschaft der Dinge bestehen. Begründung: Die natürlichen, körperlichen Eigenschaften der Dinge können für uns praktisch einzig in der Form relevant werden, die der Begriff Gebrauchswert erfaßt. Warum aber haben die Gebrauchswerte aufs Austauschverhältnis zweier Waren keinen Einfluß? Begründung: Wo immer getauscht wird, werden Dinge gleichgesetzt, das heißt ein Gebrauchswert gilt an sich so viel wie ein anderer, nur in der jeweiligen Mengenbeziehung, in ihrer Proportion, markieren sich Unterschiede. Folglich: Wo immer getauscht

wird, »ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis augenscheinlich charakterisiert«.

Abstraktion dient hier nicht zur Bezeichnung einer theoretischen Operation, sondern zur Erfassung eines alltäglich ungezählte Male ablaufenden Vorgangs, nämlich dessen, was geschieht, wenn man tauscht, in bezug auf den Gebrauchswert der Getauschten: der Gleichsetzung. Der Theoretiker führt nun seinen Beweis auf der Spur des Realfundes. Dem, was in der Wirklichkeit ist, muß auch die theoretische Entwicklung Rechnung tragen, und es kann jedes Gemeinsame nur in einer Weise gesucht werden, die der Tauschabstraktion Rechnung trägt, das heißt außerhalb jeder natürlich-physikalischen Eigenschaft der Sache.

Nachdem das Postulat in aller Schärfe entwickelt ist, kommt der Fund: Es bleibt nur noch eine Eigenschaft, die mit der Entqualifizierung nicht weggelassen ist, und das ist die von Arbeitsprodukten. Die Analyse geht dann, wie bekannt, in die Tiefe der Wertsubstanz. Doch werden wir zunächst dabei verweilen müssen, unserem Programm gemäß einige in der Herausarbeitung der Tauschabstraktion implizierten Begriffe, die für die Dialektik wesentlich sind, herauszulösen.

Beginnen wir bei einem Begriff, der von elementarer Bedeutung ist für viele theoretische und praktische Operationen. Gemeint ist der Begriff der *Vermittlung*. Aber war von diesem Begriff hier überhaupt die Rede? Auf den ersten Blick scheint es nicht so zu sein. Wenn man aber genauer hinsieht, dann ist sehr wohl von Vermittlung die Rede, und zwar in Gestalt des »Dritten«, »Gemeinsamen«. – Um das bereits angesprochene Verfahren des »logischen Postulierens« als auch den Begriff des »Gemeinsamen«, »Dritten«, auffällig zu machen, rekurriere ich auf eine logische Form, wie sie in der Antike von Aristoteles klassisch formuliert worden ist, die Form des Syllogismus, denn sie steckt hier drin.

Der *Syllogismus* – die Größe und zugleich die Armut der klassischen formalen Logik drückt sich in dieser Erkenntnis aus – besteht nach seiner objektiven Aussage eigentlich nur darin, daß zwei Ungleiche dann gleich sind, wenn sie einem Dritten gleich sind. Dann sind sie in dieser Hinsicht gleich (in anderer Hinsicht möglicherweise nicht). Sachlich ist dieser Satz nicht unproblematisch. Doch formal läßt er sich ganz klar aufweisen. Der Syllogismus ist ein Schluß, das heißt die

Gewinnung einer neuen Erkenntnis, die auf dem Wege zustande gebracht wird, daß man zwei verschiedene Aussagen zusammenschließen kann, wenn etwas Gemeinsames (an entsprechender Stelle) in ihnen steckt. Eine »Aussage« oder ein »Urteil« ist, wenn ich von einer Sache »etwas«, zum Beispiel eine Eigenschaft, aussage. Etwa: »A ist B.« »A« kann traditionell »Subjekt« genannt werden, »B« dagegen »Prädikat«. Subjekt ist die Sache, von der »etwas« ausgesagt wird. Prädikat läßt sich übersetzen mit »das Ausgesagte«. Eine andere Übersetzung von Prädikat: die Bestimmung. (Diese Kategorie haben wir ja schon besprochen, wenn auch nicht als logischen Terminus.) Das »ist« behauptet den Zusammenhang des Prädikats mit dem Subjekt, heißt daher traditionell »copula« (Verbindungswort). Als Aussage ist das Ganze, »Subjekt ist Prädikat« (S ist P), ein »Satz«. Und nun reduziert es sich wirklich auf ein Kinderspiel. Unmittelbar sind A und B ungleich, A = B. Wenn aber A gleich C, erste Prämisse oder erster Vordersatz, und B gleich C, zweiter Vordersatz, dann gilt der Schluß: A gleich B. Wenn A gleich C, B gleich C, dann A gleich B.

Zwei Vordersätze (oder Prämissen) und der aus ihrer Verknüpfung gezogene Schluß bilden zusammen die Schlußform des Syllogismus. Übersetzt man »logos« mit »Begriff«, dann kann man sagen: »synlogisch« sind Aussagen, die einen Begriff gemeinsam haben.

In unserem Beispiel enthalten beide den »Begriff« »C«. A ist C, B ist C, das C ist in beiden enthalten. Dieses C heißt nun auch das *Mittlere*, weil $A = (C, C) = B$, daher $A = B$. Zwischen A und B ist das *Mittlere* das C (griechisch das *meson*).

Das *Mittlere* hat folgende Bedeutung: Es erlaubt, die Auseinanderliegenden zusammenschließen. Deswegen kann man es auch die *vermittelnde Mitte* nennen. Daher der Begriff der *Vermittlung*. – Auf lateinisch wird das anders formuliert, nicht räumlich, wie im Mittel-Außen-Verhältnis, sondern mit der Ordnungszahl: da heißt dieselbe logische Instanz *tertium comparationis* (»das Dritte des Vergleichs«, das den Vergleich ermöglicht). Das »Dritte« ist auch der Ausdruck, den Marx hier verwendet: Es muß ein Drittes gefunden werden können, was an und für sich weder das Erste noch das Zweite, was aber in beiden steckt, worauf die beiden daher zurückführbar sind. In dem Wort »das Dritte« versteckt sich also dieselbe Vermittlungskategorie, das *tertium comparationis*, das den Vergleich zweier zunächst Unver-

gleichlicher erlaubt, weil jedes der beiden zunächst Unvergleichlichen gleich diesem Dritten ist. Das Dritte macht die Unvergleichlichen vergleichlich, schließt die Getrennten zusammen, vermittelt die Entgegengesetzten, die Extreme.

Nun soll das nicht heißen, daß ich mit solchen Bemerkungen die Marxsche Theorie auf logische Formen reduzieren möchte. Umgekehrt wird jetzt sichtbar, daß, bevor Aristoteles die klassische formale Logik formulierte, zum Beispiel im sozialen Verhältnis des Tausches das Problem und seine Lösung für diese Logik gegeben waren. Die Form, die dann in logischer Form eine relativ magere Erkenntnis festhält, magert, weil niemals etwas wirklich Neues aus ihr folgt, sondern alles sich immer nur in alten Gleisen bewegt, wie ja in einer Tauschform praktisch immer nur derselbe Wert festgehalten wird – diese Form also löse ich als Form heraus, um die formalen Begriffe verfügbar zu machen beim Reden über den Inhalt, der so strukturiert ist.

Was ist das, wozwischen hier vermittelt wird durch das gemeinsame Dritte, die vermittelnde Mitte? Es sind zwei als sinnliche Dinge untereinander unvergleichbare Waren. – Warum untereinander unvergleichbar? Weil es eine Voraussetzung des Tauschs ist, daß die Waren ungleich sind. Nur verschiedene Gebrauchswerte werden getauscht. Kein Mensch tauscht Gleiches gegen Gleiches, das würde jedermann jederzeit für Unsinn halten. – Die Verschiedenheit der Waren schließt aber aus, daß das »Dritte« auf der Ebene der Gebrauchswerte, der Ebene der Verschiedenheit, zu finden ist. Auf der Ebene des »Dritten« müssen die Waren gleich sein, damit sie getauscht werden können.

Wir haben also eine Ebene der Ungleichheit, auf der ein Tausch erst in Gang kommen kann; und wir haben eine Ebene der Gleichheit, auf der jeder Tausch sich vollzieht. Die Verschiedenheit zweier Waren ist nach der einen Seite konstituierend für den Tausch; nach der anderen Seite ist das Gegenteil dessen, nämlich das Absehen (Abstrahieren) von dieser Verschiedenheit ebenso konstituierend für den Tausch. – Und noch einmal, warum können wir das so sicher behaupten? Inwiefern erscheinen diese Behauptungen »logisch« (trotz ihrer Gegen-Logik)? Die »Logik« dieser Voraussetzungen ist alltäglich-praktisch, eben weil es gleichermaßen sinnlos wäre, etwas wegzugeben, wenn man das Gleiche dafür eintauscht, wie es sinnwidrig wäre, wenn man etwas

wgetauschen würde, ohne zumindest etwas Wertgleiches dafür einzutauschen.

Immer noch geht es darum, die Substanz dieses Wertgleichens an den Waren von den Substanzen des Gebrauchswert-Ungleichens zu scheiden und selbständig darzustellen. Um herauszufinden, was die unterschiedlichen Waren miteinander vermittelt, müssen wir genauer betrachten, wie die Waren im Tausch behandelt werden.

Es bleibt nicht bei der bloßen Verschiedenheit. Die Waren sind nicht bloß verschieden, sondern sie werden einander im Tausch gegenübergestellt, Ware gegen Ware gesetzt. Sie stehen also im Verhältnis einer Entgegensetzung, Einsatz gegen Einsatz. Und wenn man dieses Verhältnis näher bestimmen will, dann muß man es nur zusammenschließen mit der Beobachtung Marxens, daß es »gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten (ist), was das Austauschverhältnis augenscheinlich charakterisiert« (Seite 51 f.). Das heißt, während Verschiedenheit konstitutiv, begründende Voraussetzung ist, Unterschiedliches gegen Unterschiedliches gesetzt wird, wird im Vollzug vom Unterschied abstrahiert. Der bloße Unterschied gerät in eine merkwürdige Spannung zu dem, was hier passiert: Er ist ebenso begründend, wie ihn der Vollzug dessen, was auf ihn gründet, negiert. (Es wird ja von ihm abgesehen.)

Gefragt war nach der Bestimmung des Tauschswerts. Die Bestimmung des Tauschswerts wird faßbar in der Bewegung, in der sie sich »erfüllt«. – Gefragt war nach der Bestimmung des Tauschswerts und ihrem Verhältnis zu der des Gebrauchswerts. Die Erfüllung der Tauschwertbestimmung geschieht über die Abstraktion von den Gebrauchswerten, das Absehen davon. Man kann also sagen: Die Bestimmungen Gebrauchswert und Tauschwert widerstreiten einander in ihrem Zusammenhang. Wenn die zweite sich verwirklicht, wird von der ersten abgesehen. Dieses Absehen ist kein »theoretischer« Akt, wenn man unter »Theorie« etwas außer der Praxis Verselbständigtes versteht. Wer Waren tauscht, der sieht aktiv ab von ihrem Gebrauchswert, man nennt das in der Umgangssprache: Er stößt sie ab, er setzt sie ab. Er stößt aber nicht den Wert der Waren ab; er wäre übergeschnappt, wenn er das täte. Sondern wenn er versucht die Ware abzustoßen, dann versucht er, den Gebrauchswert abzustoßen, um den Wert zu realisieren. Wenn zwei miteinander tauschen, hält jeder am Wert des Seinen

fest. Wertmäßig muß sich durch den Tausch nichts ändern. Aber wenn zwei tauschen, müssen sie ihre Waren als Gebrauchswerte abstoßen.

Man kann daher sagen: Die Verwirklichung des Tauschwertes der Ware stößt ihren Gebrauchswert ab. Andererseits vernichtet die Verwirklichung des Gebrauchswertes der Ware ihren Wert. Die beiden Bestimmungen geraten also in ein gegensätzliches Verhältnis zueinander. Dieser Gegensatz ist kein ruhiger, keiner der bloßen Gegenüberstellung, sondern ein »tätiger«, denn hinter seinen beiden Seiten stehen entgegengesetzte Interessen. Indem die beiden aktiv gegensätzlichen aber beides Bestimmungen der Ware sind oder indem die miteinander handelnden Personen sich an ein und derselben Ware für gegensätzliche Bestimmungen interessieren –, wird es *ein Gegensatz innerhalb der Ware selbst*. Zur Bezeichnung derartiger »innerer Gegensätze« dient in der dialektisch-materialistischen Theorie die Kategorie des Widerspruchs.

Widerspruch ist dem Ursprung nach kein Begriff der Logik, sondern des Streits in der Gesellschaft, also der Austragung von Interessengegensätzen. Im Lateinischen bezeichnet *contradictio* die »Widerrede« oder »Gegenrede«; das Wort verweist also zurück auf die forensische Rhetorik (das römische Forum, der Marktplatz, war der Ort, an dem etwa private Rechtshandel ausgefochten wurden). Als Kategorie der formalen Logik wird der Ausdruck übertragen gebraucht; bei der Übertragung geht die Dimension der aktiven Austragung von Interessengegensätzen verloren. – In der von Aristoteles kanonisierten klassischen formalen Logik bezeichnet die Kategorie »Widerspruch« die »logische« Unvereinbarkeit – im Sinne des ausschließenden Gegensatzes – zweier Urteile. Wenn man vom Satz des *Widerspruchs* spricht, dann meint man die Regel des Denkens, die seit Aristoteles dem Wissenschaftler eingeschärft wird: Beim Bilden wissenschaftlicher Theorien vermeide stets Aussagen, die insofern widersprüchlich sind, als sie von derselben Sache in der gleichen Hinsicht eine Eigenschaft behaupten und verneinen.

Im Gegensatz zur formalen Logik dient die Kategorie des Widerspruchs, wie sie zur Bezeichnung formaler Unvereinbarkeit zwischen zwei Aussagen, sondern als Kategorie zur Erfassung des inneren Baugesetzes der zu untersuchenden Sache, der Ware selbst. Gefragt war nach dem Begriff der Ware, gefunden wurden zwei Bestimmun-

gen. Damit der Begriff der Ware gefunden werden konnte, mußte das Verhältnis der beiden Bestimmungen gefunden werden. Das Verhältnis der beiden Bestimmungen ist ein gegensätzliches. Als gegensätzliche Bestimmungen derselben Sache kennzeichnen sie diese selbe Sache als in sich widersprüchlich.

Es wird im Fortgang an dem von Marx entwickelten untersucht werden müssen, was das überhaupt sein soll, ein »objektiver« oder »realer« Widerspruch. Im Lichte der formalen Logik scheint er ein logisches Unding. Es wird geklärt werden müssen, was das praktisch-wirklich ist, ein »objektiver Widerspruch«, welchen Zusammenhang der Begriff erfassen soll, wie sich das erklärt – und zwar nicht einfach, indem man widersprüchlich daherredet und den Anspruch der Dialektik als Vorwand benutzt, ungerichtetes Zeug zusammenzuspekulieren, sondern indem man die Existenz von »objektiven Widersprüchen« schlüssig, das heißt nicht-widersprüchlich aufweist. Die Befassung mit dieser Frage lohnt sich um so mehr, als Marx gerade in der widersprüchlichen Beschaffenheit der Ware das real weitertreibende entdeckt hat, woraus die wirkliche Entwicklung erfolgt ist und aus dessen Untersuchung auch die theoretische Entwicklung sich herleiten muß.